

Newsletter



Mit dem
BS BRANDSCHUTZ-
Newsletter
immer auf dem
Laufenden!

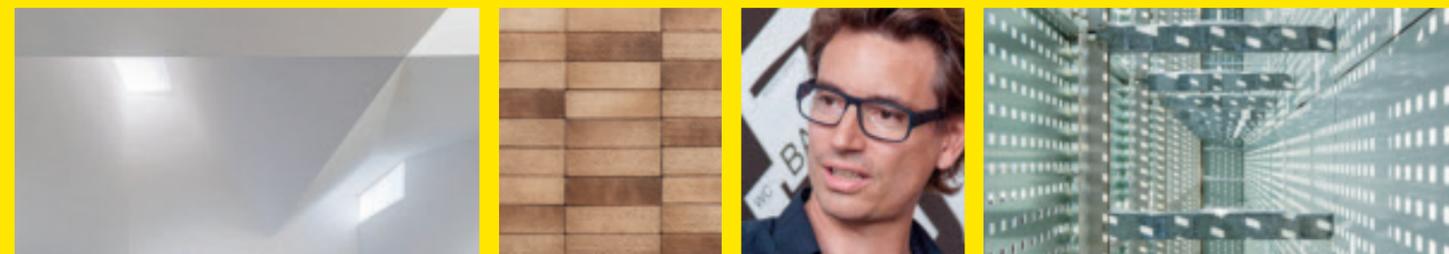


Melden Sie sich jetzt an!



Direkt anmelden auf
[www.bauwelt.de/
bs-newsletter](http://www.bauwelt.de/bs-newsletter)

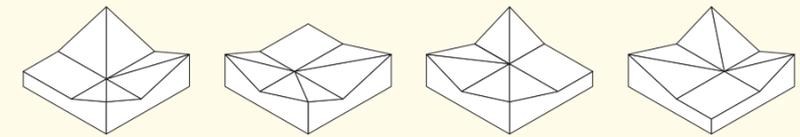
Mai 2019



Fotos, v.l.: Michael Heinrich, Hebrok, Steimle Architekten, Takuji Shimmura

Fassade

Fokus Sakrale Stadtkrone Kirchenzentrum Seliger Pater Rupert Mayer in Poing von meck architekten Katharina Matzig	52
Marktplatz Heroal C50 GD, Schoeck Isolink®, Eternit CEDRAL, Rewindo Fenster-Recycling, Corian Corian Exteriors, Unipor	56
Porträt Thomas Steimle von Steimle Architekten Der Ort bestimmt – Bibliothek im Heustadel Interview: Iris Darstein-Ebner	60
Marktplatz Iconic Skin GSP®, Lapitec Urban und Velvet, Hebrok Fenum, Carica, Argentum, Cinis, Vector Foiltec Texlon® ETFE, Solarlux SL 23, Wienerberger Urban	66
Detail Banque de France In La Courneuve bei Paris haben Jean-Paul Viguier et Associés ein neues Ensemble rund ums Geld entwickelt. Josepha Landes	68



Sakrale Stadtkrone

Das Seliger Pater Rupert Mayer Kirchenzentrum von meck architekten funkelt mit 15.000 Keramikkacheln



Die Kirche soll einen kleinen Park, ein Wohngebiet, das Bürgerhaus und den geplanten Rathausstandort zur neuen Ortsmitte von Poing verbinden.

Rechts: Zeichnungen der am häufigsten verwendeten Keramikachel Typ 1
Foto: Florian Holzherr; Foto rechts: Michael Heinrich



Die Zeiten könnten besser sein für die beiden großen christlichen Kirchen: In den zehn bevölkerungsreichsten deutschen Städten ist die Zahl der Kirchengänger 2018 um 17 Prozent gestiegen, in München sind 13.879 Menschen ausgetreten. Im Speckgürtel der Landeshauptstadt sieht das anders aus: Die Gemeinde Poing, gut 20 Kilometer nordöstlich im Landkreis Ebersberg gelegen, hat in den letzten 25 Jahren nicht nur ihre Einwohnerzahl auf knapp 17.000 Bürger verdoppelt, sondern brauchte auch einen neuen Ort für die hohe Zahl an katholischen Gläubigen. 2008 bereits beschloss das Erzbistum München und Freising daher den Neubau einer Pfarrkirche, einer von nur zwei in den letzten zehn Jahren. Als sichtbares Zeichen für die Präsenz der Christen in der Gesellschaft sollte sie städtebaulich einerseits das nördlich gelegene Neubaugebiet mit seiner 2001 entstandenen evangelischen Kirche, das in einen kleinen Park samt See mündet, abschließen. Andererseits – Richtung Süden – dieses Gebiet mit dem gegenüberliegenden Bürgerhaus und geplanten Rathausstandort verbinden und so eine neue Ortsmitte ausbilden.

Passend – wenn auch ebenso ungewöhnlich – wurde als Patron der Kirche der Jesuit Rupert Mayer gewählt. Der 1987 von Papst Johannes Paul II. im Olympiastadion in München selig gesprochene Pater war ab 1912 Seelsorger für die

Zuwanderer in München. Er ging für seinen Glauben ins KZ Sachsenhausen, lebte bis Kriegsende in Ettal in Isolation und starb im November 1945 während einer Predigt. 2002 entstand als westlicher Abschluss des Grundstücks und als erster Baustein des Seliger Pater Rupert Mayer-Kirchenzentrums das Pfarrheim nach Plänen von Lanz Architekten. Den Wettbewerb für den Kirchenneubau entschied 2011 das Münchner Architekturbüro von Professor Andreas Meck und Axel Frühauf für sich. Im Juni 2018 wurde die Kirche durch Erzbischof Reinhard Kardinal Marx geweiht: ein Glücksfall für die Gemeinde, den Ort, die Baukultur.

Fast mutet es ein wenig amüsant an, dass Andreas Meck an einem strahlend sonnigen Tag bei der Führung durch den außen tatsächlich gleich strahlenden Kirchenbau auf Bruno Tauts Thesen von der Stadtkrone hinweist. Schließlich war auf dem Fries des als „Glashaus“ berühmten Pavillons der Deutschen Glasindustrie auf der Kölner Werkbundausstellung 1914 folgender Satz des Dichters Paul Scheerbart zu lesen: „Das Glas bringt uns die neue Zeit, Backsteinkultur tut uns nur leid“.

Doch selbstverständlich kannte Scheerbart die Sakralbauten aus dem Büro meck architekten nicht: die mit Torfbrandklinkern verkleidete Kirche Sankt Nikolaus in Neuried, oder das geziegelte Dominikuszentrum im Norden Münchens. Eben-



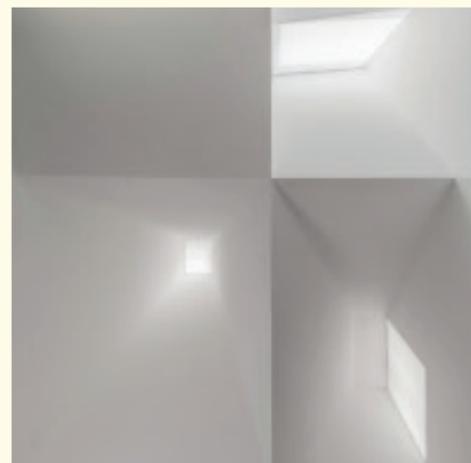
so wenig wie die aus Eiche, Beton und Naturstein gefügte Aussegnungshalle in München-Riem oder das mit Weidengeflecht gestaltete Pfarrheim in Thalmässing. Jeder Ort und jede Aufgabe, so Andreas Meck, fordert eine spezifische Reaktion. Und das hieß für die neue Kirche in Poing: einen Kristall als städtebaulichen Schlussstein, der je nach Lichtstimmung zum beinahe entmaterialisierten Mittler zwischen Himmel und Erde wird.

Standfestigkeit gibt der kristallinen Stadtkrone der Sockel aus gemauerten, zehn Zentimeter dicken Nagelfluhplatten. Auch der sich zwischen Pfarrhaus, Straße und Kirche aufspannende Platz wurde mit dem Konglomeratsgestein aus der oberbayerischen Schotterebene belegt, das in Bayern passenderweise als Herrgottsstein bezeichnet wird.

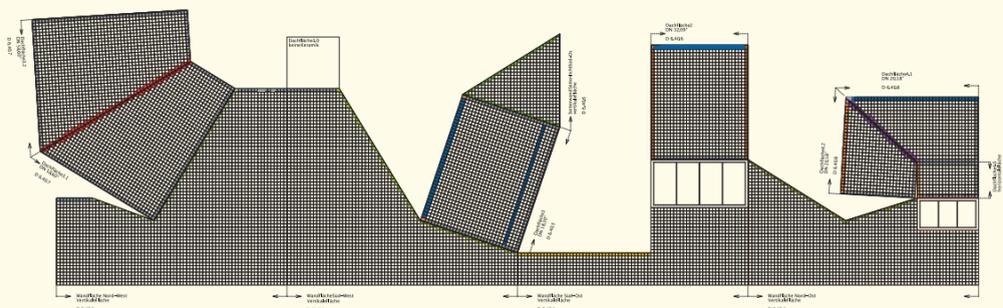
Die darauf aufstehende Krone wurde mit 15.000 quadratischen Keramikfliesen verkleidet, 14.000 identischen Regelelemente, 1000 Sonderfliesen. 8500 der glänzend weißen Miniaturreliefs wurden an den Wänden montiert, 6500 auf den Dachflächen. Die Zustimmung erfolgte im Einzelfall. Im

kleinen Maßstab wiederholen sie die räumliche Faltung des Kirchendachs, die dem Himmel- und Hölle-Fingerspiel nicht unähnlich ist. Lange wurde getestet, wie die viergeteilte Form ausgebildet werden kann, um die beste Wirkung der Lichtbrechung und die erforderliche Wetterfestigkeit zu erzielen. Im Maßstab 1:50 erprobte das Büro die Gestaltung des Kircheninnenraums, – und Andreas Meck muss lächeln, wenn er sich erinnert, wie die Mitglieder des Kirchenvorstands und der Gemeinde äußerst skeptisch unter das aufgebockte Modell krochen, um Raum- und Lichtwirkung zu testen.

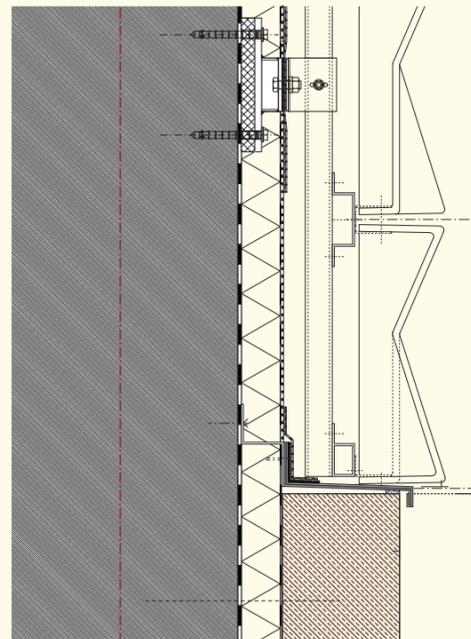
Doch offenbar ließ sich schon im kleinen Maßstab erahnen, wie intensiv und faszinierend die Wirkung des Kirchenraums werden würde. Der Grundriss basiert auf einem Quadrat von 28,60 auf 28,60 Metern und wird getragen – im statischen wie im übertragenen Sinn – von einem stählernen Raumkreuz. Der Dreifaltigkeit entsprechend fällt Licht aus drei Öffnungen auf die liturgischen Orte. Zenitallicht erhellt den von Ulrich Rückriem aus archaisch-massivem, grau-grünem Anröchter Stein gestalteten Altar, Ambo und



Blick an die Decke des Kircheninnenraums mit seinen – entsprechend der Dreifaltigkeit – drei Öffnungen. Fotos: Michael Heinrich



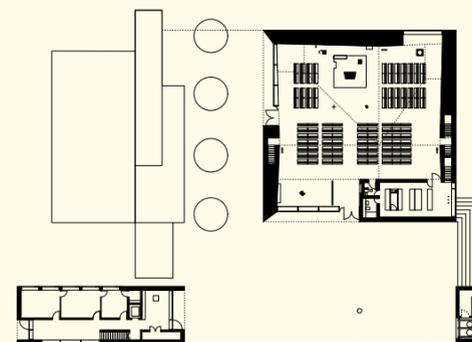
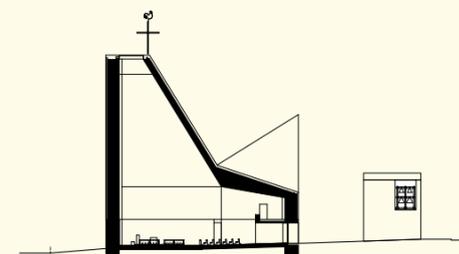
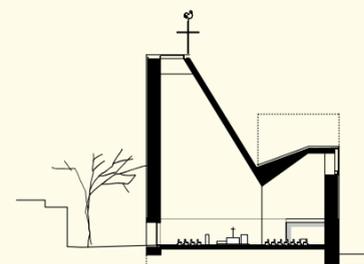
Verlegeplan der Kacheln auf den Dach- und Wandflächen. Unten: Schnitt vom Übergang der Naturstein zur Keramikfassade. Detailschnitt im Maßstab 1:5, Grundriss und Schnitte 1:1000



Lange wurde getestet, wie die viergeteilte Form ausgebildet werden kann, um die beste Wirkung der Lichtbrechung zu erzielen

Tabernakel. Es wird ebenso wie die Lichtöffnung für das Morgenlicht – hinter der aus finanziellen Gründen noch nicht errichteten Orgel – durch eine Diffusorfolie gemildert. Sie lässt den matten, weißen Kalkanstrich der Wände und Decke auf den unterschiedlich geneigten Flächen in Weiß- und Grautönen schimmern.

Ein weiterer Ausschnitt in der Wand hinter dem ebenfalls von Ulrich Rückriem gearbeiteten Taufbecken öffnet den Blick auf den See. Das aus Klarglas gefertigte Fenster gestattet Ein- und Ausblicke und hält auch in diesem Punkt das Versprechen der Kirche, das Hoffnung für die Zukunft sein kann: Menschen verbinden. Eindrücklich und bewegend. Und dabei einladend und transparent.



Projekt

Projekttitel

Kirchenzentrum Seliger Pater Rupert Mayer in Poing, Bayern

Architekten

Entwurf

meck architekten, München

Büroleitung

Andreas Meck, Axel Frühauf

Projektleitung

Wolfgang Amann, Tobias Jahn

Projektmitarbeiter

Martina Frieling, Stefan Zöls, Benjamin Nejedly, Carlos Wilkening

Fachplaner

Tragwerksplanung

haushofer ingenieure, Markt Schwaben

Landschaftsplanung

lohrer.hochrein landschaftsarchitekten, München

Ausführung

Baudurchführung

Rudolf + Sohn Architekten, München

Hersteller

Fenster

d line

Licht

JUNG

Fassade

M&R Manufaktur; DR Fassadenbau

Daten

Adresse

Gebrüder-Asam-Straße 2, Poing

Bauherr

Katholische Kirchenstiftung St. Michael, vertreten durch Erzbischöfliches Ordinariat München

BGF

1900 Quadratmeter

Projektkosten

14,6 Millionen

Fertigstellung

2018

Maximale Transparenz

Das Fassadensystem heroal C50 GD, das der Hersteller heroal erstmals auf der BAU 2019 in München präsentierte, reduziert innen optisch die Ansichtsbreite, außen die Bautiefe des Pfostens und schafft eine maximale Transparenz – auch auf Flächen von bis zu fünf Metern Höhe. Möglich wird dies durch ein Glasschwert, das den klassischen Aluminium-Pfosten ersetzt. Die Neuentwicklung basiert auf dem Fassadensystem heroal C50 und kann daher mit anderen Produkten des Systems problemlos kombiniert werden.

C50GD, www.heroal.de

Heroal



Nomen est omen

Schöck erweitert sein Sortiment für gedämmte Verbindungsbauteile auf Fassadenbefestigungen. Dafür führt die Firma ein neues Bezeichnungsschema ein, das auch altbewährte Artikel berührt. Der altbewährte Thermoanker etwa wird als Schöck Isolink Typ TA-H bzw. TA-HC und Typ TA-D bzw. TA-DC fortgeführt.

Isolink®, www.schoeck.de

Schoeck



Zweites Leben

Die Recycling-Initiative der deutschen Kunststoffprofilhersteller, darunter Schüco und aluplast, bemüht sich um die Kreislaufverwertung der Bestandteile alter Fenster, Rollläden und Türen. Dazu werden die alten Bauteile zerkleinert und die Grundstoffe sortiert. Aus dem rückgewonnenen PVC entstehen neue Fenster.

Fenster-Recycling, www.rewindo.de

Rewindo



Wider die Vergänglichkeit

Bei der Sanierung einer Wohnsiedlung im Osten Berlins kamen Faserzementpaneele von Eternit zum Einsatz. Montiert als vorgehängte hinterlüftete Fassade, ersetzen sie eine in die Jahre gekommene Holzschalung. Die Maßnahme verbessert auch die Energiebilanz der Gebäude. 3,60 Meter lange, in Stülpchalung ausgeführte CEDRAL-Paneele nehmen die Optik der alten Holzfassade auf, sind jedoch fäulnisresistent und brandsicher. Aus verfügbaren 29 UV-beständigen Farbbeschichtungen wählten die Planer einen Brauntönen.

CEDRAL, www.eternit.de

Eternit



Mauerziegel aus dem Drucker

Ein Forschungsprojekt der Unipor-Gruppe macht in Zusammenarbeit mit der TU Darmstadt die Vorzüge des 3D-Druckens für die Mauerwerksproduktion nutzbar. Bei den gedruckten Sonderanfertigungen kann sowohl die innere als auch die äußere Ziegelgeometrie individuell gestaltet werden. Das neue Verfahren, mit dem sich auch die bauphysikalischen Eigenschaften der Ziegel optimieren lassen soll, zeigt bereits erste Erfolge in der Praxistauglichkeit und bietet eine Ergänzung zur herkömmlichen Herstellungsweise von Mauerziegeln.

www.unipor.de

Unipor



Die Kunst des Papierfaltens

Seine plastische, dreidimensionale Fassadenansicht erhält das Shift Gebäude, ein umgebauter Bürokomplex in Paris, durch die Verwendung von Corian Exteriors Paneelen. Inspiriert von der japanischen Papierfalttechnik Origami, hat das Pariser Architekturbüro Axel Schoenert Architects die geometrisch gemusterte Gebäudehülle kreiert, deren Oberfläche an jene eines festen Minerals erinnert. So behält das historische Gebäude aus den 1930er Jahren auch nach dem Umbau seine starke Identität. Die Corian Exteriors Paneele können in nahezu jede Form gebracht werden und erlauben so größtmögliche Gestaltungsfreiheit. Die große Farbpalette sowie die gute Reinigungsfähigkeit, Haltbarkeit und Witterungsbeständigkeit, machen sie zu einer geeigneten, immer mehr verwendeten Lösung für Fassadenverkleidungen.

Corian Exteriors, www.corian.de

Corian

Tor zur Zukunft aus dem Drucker

Research

Das Deutsche Museum in München wird umgebaut und erhält einen futuristisch anmutenden Eingang – hinter einer 750 Quadratmeter großen 3D-Druck-Fassade.

Bis Oktober 2020 soll der erste Abschnitt der Generalsanierung des Deutschen Museums durch die Architekten SSP und David Wolfertstetter Architektur fertig werden. Da anschließend die Baustelle auf die Ostseite des Gebäudes wechselt, wird der Eingang des Museums temporär auf die Westseite verlegt. Bis zum Abschluss der Modernisierung sollen so die Besucher über die Corneliusbrücke in die Ausstellungsräume gelangen – vorbei an einer 45 Meter langen und 15 Meter hohen 3D-Druck-Fassade aus dem recycelbaren Kunststoff PETg. Hinter dem Projekt „Tor zur Zukunft“ steckt das Münchner Büro 3F Studio. Die Gründer Moritz Mungenast, Oliver Tessin und Luc Morroni hatten bereits bei dem Projekt „Fluid Morphology“, das an der Architektur fakultät der TU München und der dortigen Professur für Entwerfen und Gebäudehülle durchgeführt wurde, zusammen an Fassadensystemen geforscht – wodurch das Museum auf sie aufmerksam wurde.

Die etwa 1x1 Meter großen Fassadenelemente, für deren Erstellung die 3D-Druck-Technologie der Firma BigRep verwendet wird, sollen mit ihren Wölbungen für eine maßgeschneiderte Verschattung und Akustik sorgen. Luftgefüllte Hohlräume verbessern zudem die Dämmeigenschaften der Fassade. Auch ist es möglich, für eine Belüftung dünne Lüftungskanäle ins Material zu integrieren.

Auf dem Dach der TU München wird derzeit bereits in Prototyp des Fassadenelements getestet. Folgt ab 2020 die große Fassade am Deutschen Museum, wird sie die erste industrielle Anwendung der 3D-Druck-Technologie FDM im Gebäudemaßstab sein.

Architekten

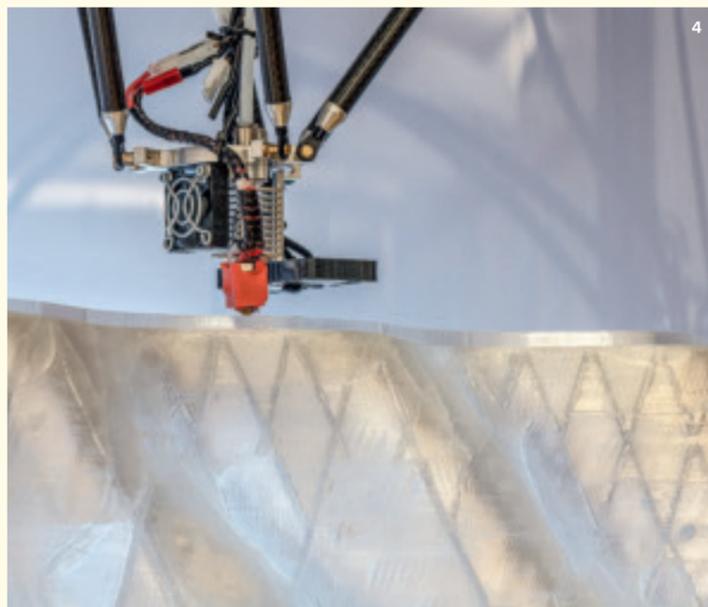
3F Studio, München; Schmid-Schickelanz und Partner, München; David Wolfertstetter Architektur, München

Hersteller

BigRep, Extruder und Dow Corning

Fotos und Zeichnungen

1+3 SSP Architekten, 2+4 Andreas Heddergott/TUM



Blick von der Corneliusbrücke 1 auf den geplanten Interimseingang mit gewellter Fassade 3. Forschungen an der Technischen Universität München von Moritz Mungenast an 3D-Druck-Elementen 2+4

3F Studio



Hauswand aus Glas

Mit dem neuen Senkfenster erweitert airlux seine Auswahl an Schiebefenstern um eine Öffnungsvariante, bei der die komplette Glaswand verschwinden kann. Die Senkfront gleitet vollständig in den Boden und ermöglicht eine komplette Öffnung des Raums nach außen. Möglich ist eine Fensterfläche von bis zu 25m², die mithilfe eines elektrischen Antriebs geräuschlos auf und ab bewegt werden kann. Die filigranen und doch robusten Rahmen werden aus Aluminium, Holz und Bronze gefertigt.

Senkfenster, www.air-lux.ch

Airlux

Einprägsame Oberfläche

Unsere Lochsteine mit deutlich geprägter Oberfläche zeigen eine vertraute Robustheit. Mit der feinen rauen Beschaffenheit geben sie Fassaden eine lebendige Optik, die sich einprägt. Die sanfte Farbgebung unseres Klinkers »argentum« spiegelt Nuancen und Strukturen aus der Natur wider – und verbindet das Naturprodukt Klinker in Material und Optik zu einem Baustoff von höchster Aktualität.

Unser Newsletter informiert regelmäßig über Produkte und Oberflächen: www.privatziegelei-hebrok.de/newsletter

Stöbern Sie mit Alba dem Welpen und dem kleinen Drachen in unserer Privatziegelei Hebrok hinter den Kulissen herum: www.privatziegelei-hebrok.de/spot-alba

Porträt

Im Gespräch: Thomas Steimle
von Steimle Architekten,
Stuttgart

Interview Iris Darstein-Ebner Fotos Brigida Gonzalez

Der Ort bestimmt – Bibliothek im Heustadel



Thomas Steimle

Der Architekt gründete 2009 sein eigenes Büro. Seit nunmehr vier Jahren leitet er es gemeinsam mit seiner Frau Christine. Er hat einen Lehrauftrag für Baukonstruktion und Entwerfen an der Hochschule für Technik, Stuttgart, inne und ist Mitglied im Landesbeirat Baukultur Baden-Württemberg. (Foto: Steimle Architekten)

Es fällt auf, dass die Bauaufgaben, die Sie gerade realisieren, sehr vielseitig sind: vom Rathaus über Wohn- und Geschäftshäuser bis hin zum neuen Besucherzentrum für die Bundeschule Bernau, einer Ikone der Bauhausarchitektur. Wie nähern Sie sich diesen unterschiedlichen Aufgaben?

Ein Allgemeinrezept haben wir nicht. Zum Beispiel aber hat der Standort immer großen Einfluss darauf, wie ein Baukörper letztendlich aussieht. Gerade in der Entwurfsphase verbringen wir viel Zeit direkt vor Ort und versuchen gemeinsam mit dem Bauherrn die Aufgabe zu konkretisieren. Nur im Dialog können wir die Schwerpunkte der jeweiligen Aufgabe ausloten. Gebäude entwickeln sich im Zusammenspiel von Innen und Außen: Funktion und die Qualität des gebauten Raums spiegeln sich dann in der Fassade wider.

Sie lassen sich nicht auf eine bestimmte Spezialisierung für eine Bauaufgabe festlegen, wie es viele andere Kollegen – vielleicht notgedrungen – tun. Auch bei Wettbewerben nicht. Wie funktioniert das?

Wir lieben die Vielfalt in der Architektur und möchten auch vielseitig bauen. Darum versuchen wir tatsächlich – auch wenn wir uns für Wettbewerbe qualifizieren – einer Zwangsspezialisierung zu entkommen. Es läuft ja oft so: Hat man eine Schule gebaut, darf man die nächste machen, und die übernächste... Das wird auf Dauer aber langweilig! Die Qualität kommt mit der Individualität, und deshalb versuchen wir uns ganz bewusst auf alle möglichen Aufgaben zu bewerben. Wenn ein Wettbewerb ausgeschrieben wird, der uns

reizt, dann bewerben wir uns. Auch wenn wir die Kriterien nur am Rande oder nicht vollständig erfüllen. Und oft funktioniert es!

Gibt es Gebäude der jüngeren oder älteren Architekturgeschichte, die Ihnen als Inspirationsquelle dienen?

Mit konkreten Inspirationen ist es heute ja eher schwierig: Jeden Tag flattern so viele Informationen ins digitale Postfach, dass ich eher versucht bin, diese Flut auszublenden und mich davor zu schützen, als sie als Anregung zu nutzen. Einer Aufgabe wird man meiner Meinung nach nur dann gerecht, wenn man sich intensiv mit ihr auseinandersetzt und die Hintergründe dazu hinterfragt. Darum eifern wir keinen direkten Vorbildern nach, sondern beschäftigen uns bei unseren Projekten intensiv mit dem, was wir vorfinden und was wir daraus ableiten können.

Bei der Fassadensanierung am Haus Englisch von Paul Stohrer in der Stuttgarter Königstraße – ein Betonbau aus den 50er Jahren – ließ sich zum Beispiel sehr gut nachvollziehen, wie sich die konstruktive Ehrlichkeit im Umgang mit einem Material in der Fassade widerspiegelt. Auch der Mariendom von Gottfried Böhm in Nerviges von 1968 ist dahingehend sensationell. Derlei ist für uns Inspiration.

Die Bibliothek in Kressbronn ist auch aus einem Wettbewerb heraus entstanden. Allerdings erhielten Sie zuerst den dritten Preis. Wie und warum haben Sie dennoch den Zuschlag für die Realisierung bekommen?

Der Wettbewerb sah von Anfang an vor, dass die ersten drei Preise im Gemeinderat neu disku-



Projekt

Bibliothek Kressbronn, Sanierung eines Heustadels

Architekten

Steimle Architekten, Stuttgart

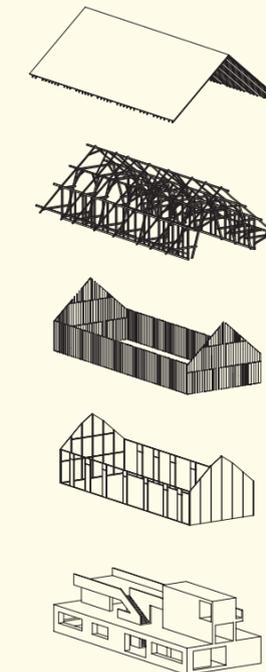
Bauzeit

2016–18

Fassadensystem

Sockel aus Dämmbeton, darüber Holzfachwerk-/Holzlamellen-Fassade

Der Sockel des alten Heustadels konnte nicht erhalten werden. An seine Stelle tritt eine mit rauen Brettern geschalte Betonkubatur. Darüber flimmern Latten aus Weißtanne.



Das alte Fachwerk konnte erhalten werden. Die Architekten nutzen die Struktur für Bücherregale.



tiert werden. Dieser sollte dann schlussendlich darüber abstimmen, welcher Entwurf umgesetzt wird. Wir waren auf Platz drei und rechneten uns ehrlich gesagt keine großen Chancen aus. Als nach zwei Entscheidungsrounds das Ergebnis eindeutig bei uns lag, waren wir sehr überrascht.

Ausschlaggebend für die Entscheidung des Gemeinderats war wohl, dass wir mit unserem Entwurf die besondere Geschichte des Bestandsgebäudes, einer historischen Scheune im alten Ortskern von Kressbronn, weiter erzählt und in die heutige Zeit gehoben haben. Wir fanden einen Ort vor, der bereits eine Geschichte erzählt, mussten also nichts neu erfinden, sondern einfach weiter erzählen. Diesen Spirit einzufangen, zu erhalten und das Gebäude gleichzeitig einer modernen öffentlichen Nutzung zuführen, ist uns wohl ganz gut gelungen.

Früher hat die Landwirtschaft mit Obstplantagen die Gemeinde geprägt, heute gibt der Tourismus den Ton an: Jede Scheune, jede Obstwiese steht in Gefahr, an Immobilienhaie für aufgeblasene Wohnhäuser oder Tourismusimmobilien verloren zu gehen. Vor diesem Hintergrund war es wichtig und richtig, der Gemeinde Kressbronn ein Stück Historie zu erhalten.

Können Sie den Entwurf kurz erklären?

Der klassische Heustadel in unmittelbarer Nähe zu Festhalle, Rathaus und Kirche war ein einfacher Bau. Im massiven Sockel wurden früher Maschinen untergestellt und einige Tiere gehalten, obenauf saß die Holzkonstruktion mit offener Lattung, zum Trocknen und Lagern des Heus.

Bis der Rohbau begonnen wurde, war geplant, am „offenen Herzen des Bauwerks zu operieren“ – sprich das Sockelgeschoss aus grobem Mauerwerk und Beton wo immer möglich zu erhalten. Doch seine Substanz entpuppte sich als so schlecht, dass es komplett abgetragen und neu erstellt werden musste. Das alte Holztragwerk mit dem großen überkragenden Dach hingegen wurde abgetragen, restauriert und wieder auf das neu betonierete Sockelgeschoss aufgesetzt.

Die neue Fassade orientiert sich gestalterisch an der vertikalen Holzlattung des alten Stadels. Wir haben sie interpretiert und den Anforderungen einer modernen Bibliothek angepasst.

Das Gebäude baut sich in Schichten auf: Das Erdgeschoss und die Treppenhaus- und Nebenraumkerne sind in Stahlbeton erstellt, darauf sitzt die restaurierte, tragende Holzkonstruktion der Obergeschosse. Die Fassade aus Holzlamellen befindet sich als zweite Schicht davor. Alles über-

spannt dann die ebenfalls restaurierte Dachkonstruktion mit neuer Deckung.

Im Erdgeschoss sind neben dem Foyer ein teilbarer Multifunktionsraum für Veranstaltungen, Sanitärräume und eine separat zugängliche 24 Stunden-Ausleihe untergebracht. Im Obergeschoss und dem neu eingezogenen Galeriegeschoss befindet sich die eigentliche Bibliothek mit Lesezonen und einigen abgeschlossenen Räumen für konzentriertes Arbeiten.

Welches Konzept verbirgt sich hinter der Fassade?

Ein Heustadel hat ja keine Fenster, denn es gibt keine Notwendigkeit, von innen nach außen zu schauen. Beim Fassadenkonzept der Bibliothek galt es nun eine entsprechende Übersetzung zu finden, einen an sich geschlossen wirkenden Baukörper mit einem qualitätsvollen Innenraum zu schaffen, der auch schöne Ausblicke bietet.

Im Zuge des Wettbewerbskolloquiums konnten wir das alte Gebäude auch von innen besichtigen. Als wir sahen, wie schön das Sonnenlicht durch die Ritzen der Lattung fiel, wollten wir das Thema aufgreifen. Als Abstraktion des Vorgefundenen ist die Idee der neuen Fassadenschicht aus vertikalen Holzlamellen in regionaler Weiß-



Neu eingebrachte Teile wie die Erschließungskerne mit Treppe und Aufzug sowie die Empore grenzen die Architekten mittels Materialwahl und Ausführung formal vom Bestand ab.



tanne entstanden. Die Lamellen sind an sich nicht beweglich, aber in unterschiedlichen Winkeln angeordnet. Sie dienen als baulicher Sonnenschutz ohne den Nutzern das Gefühl zu geben, in einem abgedunkelten Raum zu sein. Es kommt gerade so viel Licht herein, dass es die Bibliotheksnutzung nicht stört. Durch die Lattung entsteht eine Wechselwirkung: Von innen nach außen ist der Durchblick gut möglich. Von außen hingegen sieht man nicht ins Gebäude hinein, der Holzkubus wirkt geschlossen.

Glasfronten und Fensteröffnungen liegen von außen unsichtbar hinter dieser Lattung. Die Giebelfront ist sogar vollständig verglast – acht Meter bis unter den First. So fällt das Licht sehr tief in den Baukörper hinein.

Der Sichtbeton des Sockels zeigt eine sehr schöne Struktur. Wie ist sie entstanden?

Die Sockelwände bestehen aus 70 Zentimeter starkem Dämmbeton, weil wir eine massive Anmutung erreichen wollten. Um geeignete Bretter für die raue Schalung zu erhalten, haben wir es uns nicht einfach gemacht: Rund zwölf Sägereien ließen wir Muster anfertigen. Schlussendlich hat die Sägerei mit der ältesten und unperfektesten Bandsäge den Zuschlag bekommen. Das Holz

bekam durch das flatternde Band einen ganz besonderen Schlag und eine Individualität, die sich an der Fassade in einer außergewöhnlich lebendigen Anmutung zeigt.

Die Details am und im Gebäude sind sehr hochwertig ausgeführt. War es schwer, Handwerker zu finden, die so ein Projekt umsetzen können?

Hier am Bodensee war das verhältnismäßig einfach – gerade was die Holzarbeiten angeht. Durch die Seenähe wird Holz hier ganz anders beansprucht, und man weiß, wie mit dem Material richtig umgegangen werden muss. Es sind auch bereits die Architektureinflüsse von Vorarlberg spürbar, einer ländlichen Region, in der Handwerk noch Bedeutung hat. Es gibt noch so etwas wie „Handwerkerehre“, und viele Firmen wollen einfach auch Qualität bauen.

Im Innenraum haben wir Altes und Neues zusammengeführt. Über die Haptik und die Materialsprache grenzen wir beides dennoch präzise voneinander ab. Alte Bauteile, die durch neue ersetzt wurden, wie Decken, Wände, Böden, stellen sich grober dar. Alle Elemente, die wirklich neu hinzugekommen sind, wie Fenster und Einbauten, sind hingegen sehr viel feiner bearbeitet und bündig eingebaut. Dieses Prinzip zieht sich kon-

DIE NEUE DEFINITION VON OBERFLÄCHE

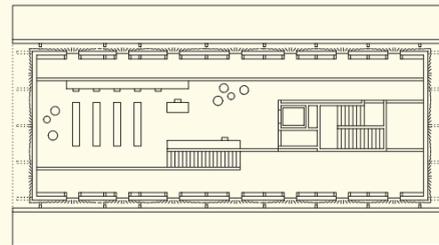
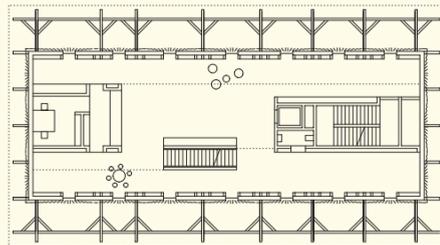
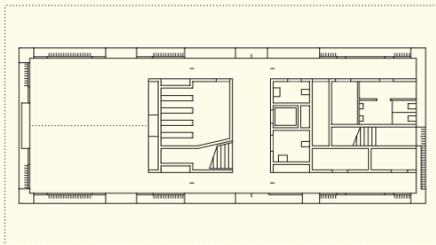


Ästhetik trägt entscheidend zur Wahrnehmung von Fenstern bei. Die ultramatte **VEKA SPECTRAL** Oberfläche ermöglicht einzigartig reflexionsarme Entwürfe. So vereinen Sie höchste Qualität und Funktion mit gestalterischem Anspruch. Weitere Informationen unter create.veka.de





Beton wurde rau und ruppig verwendet, wo er an frühere Bausubstanz erinnert, glatt geschalt, wo neue Teile, etwa die Erschließungskerne, hinzukamen. Grundrisse und Schnitt im Maßstab 1:500



sequent durch. Auch die Betonflächen der neu hinzugefügten Treppenhäuserkerne sind haptisch sehr glatt. Dennoch wollten wir keinen „Museumsbeton“ herstellen oder „Betonkosmetik“ machen, sondern haben das Material als handwerklichen Werkstoff so genommen, wie es aus der Schalung kam. Bei den alten Holzbalken gibt es auch Spreißel und Unregelmäßigkeiten – genauso wollten wir das beim Beton haben.

Sie sprechen von alt und neu – gibt es auch die Thematik laut und leise bei Fassaden? Sie bevorzugen ja eher traditionelle Materialien mit natürlichen zurückhaltenden Farbtönen – so richtige Farbkoller bleiben aus.

Das stimmt, wir haben keinen „Konfetti-Kasten“ im Repertoire. Aber es kommt natürlich immer auf die Aufgabe an, wenn man über Farbigkeit spricht. Bei der Feuerwache in Gernersheim haben wir beispielsweise einen rot durchfärbten Beton verwendet. Aber eine Farbe von außen auftragen ist mir zu wenig authentisch. Manche Kollegen machen das sehr gut, aber wir wollen eher aus dem Material heraus arbeiten.

Wie würden Sie zusammenfassend den Begriff „Gebäudehülle“ definieren?

Die Gebäudehülle ist kein Kleidungsstück, das über das Bauwerk geworfen wird, sondern über sie zeigen Häuser ihre inneren Werte nach außen. Mit der Gebäudehülle schärfen wir die Charakterzüge eines Bauwerks.

Am Beispiel des Rathauses Remchingen, das wir gerade bauen, kann man das gut sehen: Ein Rathaus mit seiner öffentlichen Verwaltung ist ein Repräsentant unserer politischen Wertesysteme, unserer Demokratie, und sollte darum anders aussehen als ein normales Büro- und Verwaltungsgebäude. Auf der einen Seite strahlt es Solidität aus, deshalb haben wir eine klar strukturierte, gerasterte Fassade entwickelt. Zum anderen hat es einen sehr transparenten Charakter, indem sich der Ratssaal mit großen Fensterflächen sehr offen nach außen wendet. Das Rathaus nimmt im Stadtgefüge als Solitär eine Sonderstellung ein, dennoch braucht die Fassade keine große Geste. Die Funktionen und Qualitäten im Inneren übertragen sich auf die Fassade.

Zum Schluss möchte ich noch einmal auf Ihren eingangs erwähnten Wettbewerbsgewinn für das neue Besucherzentrum der Bundeschule Bernau bei Berlin vom Bauhaus Architekten Hannes Meyer eingehen. Neben ei-

nem so geschichtsträchtigen Gebäude zu bauen war bestimmt keine leichte Aufgabe. Wie kann Ihr Neubau neben dem Weltkulturerbe bestehen?

Was gibt es Tollereres, als für das Bauhaus – 30 Meter neben dem größten noch erhaltenen und baulich nahezu unveränderten Ensemble von Hannes Meyer – ein Besucherzentrum zu realisieren!? Dennoch war die Annäherung zugegebenermaßen mühsam: Weit über 80 Modellvarianten zu unterschiedlichen Gebäudevarianten, in alle erdenklichen Richtungen, haben wir entworfen, um dann festzustellen: Zurück! Wir müssen das Gebäude auf das reduzieren, was es ist. Ein Funktionsgebäude neben einer Ikone. Unser Entwurf spiegelt darum die Philosophie des Architekten Hannes Meyer wider und bildet einen Rahmen für dessen Idee, Baukunst nicht als bildhauerische, gestaltende Kunst zu sehen, sondern als etwas, das sich aus dem Handwerk entwickelt. Der Pavillon gliedert sich rein aus seiner Funktion heraus.

Sich mehr mit der ganzheitlichen Qualität von Räumen zu befassen – vom großen städtebaulichen Gefüge bis hin zum kleinsten Interior-Detail –, das würde ich mir auch heute bei vielen Architektur-Projekten wünschen.



KLINKER-PREFABS SORTIERUNG SCHWABINGER TOR

JEDER STEIN FOLGT IHREM PLAN.

ÜBERLASSEN SIE IHRE FASSADE NICHT DEM ZUFALL, SONDERN UNSEREM KLINKERKÖNNEN. WIR BRENNEN FÜR IHRE IDEEN – UND LIEFERN IHRE WUNSCHFASSADE AUCH ON DEMAND IN ÖKONOMISCHEN FERTIGTEILEN.

PROJEKT: S40 AM SCHWABINGER TOR	
HILDUNDK ARCHITEKTEN MÜNCHEN/BERLIN	

Steht und glänzt

GSP Glass Sandwich Panel ist ein werkseitig hergestelltes, raumabschließendes und wärmedämmendes Außenwandbauteil. Das selbsttragende Sandwichelement hat einen Stützkern aus Polyurethan und eine verklebte 6 Millimeter dicke Verbundglasscheibe, die bedruckt werden kann. GSP ist das erste zugelassene Bauprodukt ohne mechanische Sicherung und ohne Glasaufleger. Anwendung findet es etwa zur künstlerischen Gestaltung von Kaufhausfassaden, so am Media Markt in Dortmund (Bild).

GSP®, www.iconic-skin.com

Iconic Skin



Back to the roots

Hebrok greift für seine neue Klinker-Kollektion Farbigeit und Strukturen der Natur auf. Vier neue Ziegel-Serien in hellen Grau- und Brauntönen orientieren sich in der Oberflächenbeschaffenheit an der Natürlichkeit eines gefurchten Baumstammes: Feine Unregelmäßigkeiten geben dem Klinker eine greifbare Struktur. Das Robuste erinnert den Betrachter zugleich an Backsteine aus früheren Zeiten – ein Bezug zum historischen Wert des Baumaterials.

Fenum, Carica, Argentum, Cinis, www.privatziegelei-hebrok.de

Hebrok

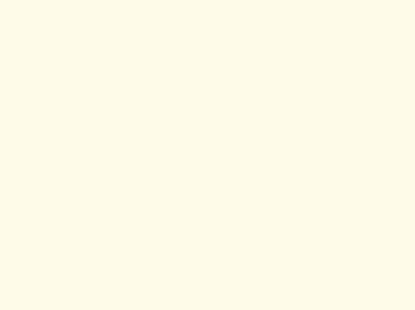


Steine wie Städte

Lapitec bietet seine Steinplatten-Kollektion „Urban“ in vier Farbtönen an, die sich am Bild bekannter Großstädte orientieren: Brooklyn, Rom, Casablanca und London. Ergänzt wurde das Sortiment nun um die Interior-Kollektion „Velvet“, in drei Dicken (12, 20, 30 mm), mit gebürsteter Oberfläche und dem Farbton „Berlin“ statt „Rom“.

Urban und Velvet, www.lapitec.de

Lapitec



Abgepuffert

Die Gebäudehülle von Manhattans neuem Kunst- und Kulturzentrum „The Shed“ (S. 22) besteht aus einem Stahltragwerk und 148 mit Luft gefüllten Texlon-ETFE-Folienkissen von Vector Foiltec. Großer Anspruch lag auf einer homogenen Optik der Hülle. Experimente für ein optimales Ergebnis fanden am Unternehmensstandort in Bremen sowie, gemeinsam mit den Architekten, in New York statt. Dabei ging es unter anderem darum, den Lichteinfall zu regulieren, aber auch Schallschutzanforderungen Genüge zu tun.

Texlon® ETFE, www.vector-foiltec.com



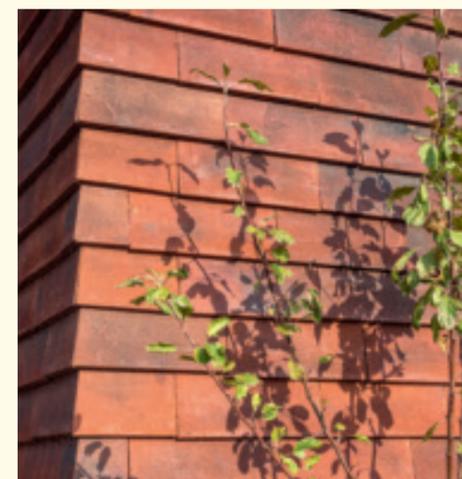
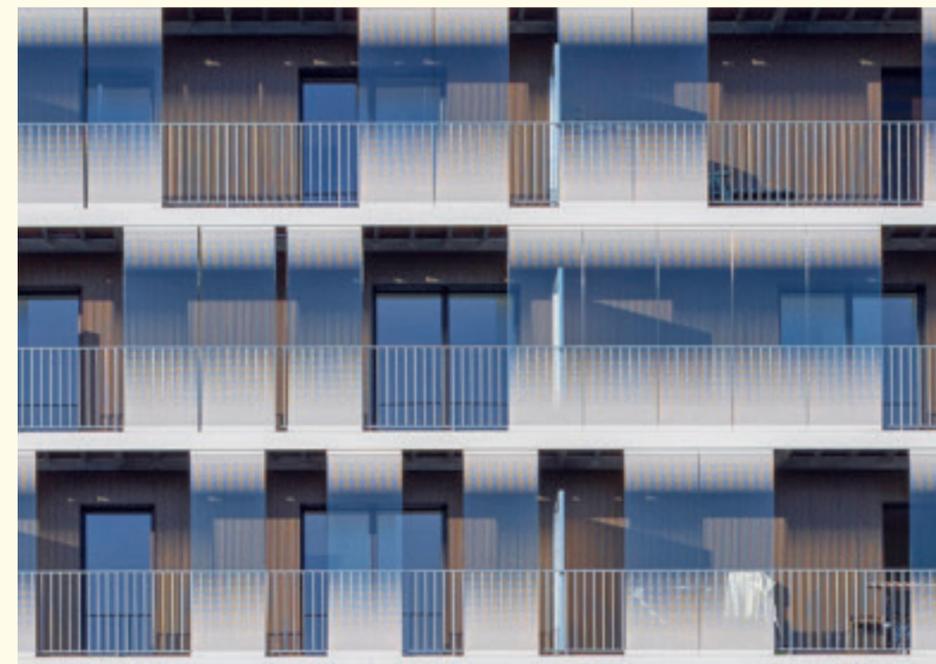
Vector Foiltec

Balkonverglasung nach Bedarf

Die Architekten Brenac & Gonzalez & Associés suchten für ein Büro- und Wohngebäude in Nantes (Foto: Chalmeau) nach einer Balkonverglasung, die flexibel vor Wind und Lärm schützt ohne die Balkonqualität zu mindern. Sie wählten die Schiebeelemente SL 23 von Solarlux, die auch starkem Wind standhalten. Für Lüftung und Schlagregenabweisung sorgt die 50 mm Überdeckung der Glaselemente. Nicht zuletzt führt das Schiebeglas zu einem sich stets wandelndem Erscheinungsbild des Baus – bei weiter Sicht für die Nutzer.

SL 23, www.solarlux.de

Solarlux



Überlappt

Urban ist der Ziegel, der vermittelt: Die kritische Stelle bei der Realisierung monolithisch anmutender Bauten ist häufig die Traufkante. Dafür schafft dieser neue Bekleidungsziegel Abhilfe. Er ist sowohl für die Verkleidung von Dach- als auch Fassadenflächen geeignet. Der seit diesem Jahr erhältliche Ziegel wurde zum Beispiel vom Büro COBE bei ihrem Wohnungsbau am Krøyers Plads in Kopenhagen verwendet. Die Ziegel können in puncto Farbe, Oberfläche und Format individuell gefertigt werden.

Urban, wienerberger.de

Wienerberger

MIROTEC – INNOVATIONEN AUS GLAS UND STAHL

GLASFASSADEN

Durch die modernen baulichen Möglichkeiten mit Glas und Metall wollen wir für den Außenbereich von Gebäuden den heutigen architektonischen Ansprüchen an Ästhetik und Umweltverträglichkeit gerecht werden. Dabei sind den individuellen Formen keine Grenzen gesetzt.

UNSERE STÄRKEN:

- große Spannweiten
- filigrane Konstruktionen
- neuzeitliche Ästhetik
- moderne Akzente

MIROTEC Glas- und Metallbau GmbH
www.mirotec.de



Wir sind Mitglied der Lamilux-Gruppe

Detail

Banque de France in Paris La Courneuve von Jean-Paul Viguier et Associés

Dreimal weiß: Den Hochsicherheitstrakt der Bank wanden die Architekten in Aluminium und Keramik. Fotos: Takuji Shimmura



Bauherr

Banque de France, Paris

Architekten

Jean-Paul Viguier et Associés, Paris

Fertigstellung

2018

Bauunternehmer (Generalunternehmer)

Léon Grosse, Versailles

Keramikfassade

Glasierte Ziegelfassade

Hersteller

Moeding, Marklkofen

Text Josepha Landes

Unweit des Stade de France im Pariser Norden liegt das Geld – und hier wird es auch vernichtet: Jean-Paul Viguier et Associés haben für den neuen Hochsicherheitstresor der Banque de France in der Gemeinde La Courneuve ein Cluster aus drei verschiedenartigen weißen Kuben entwickelt. Darin verstaut der Französische Staat knapp ein Viertel seiner Barwerte, der Architekt spricht von rund 50 Milliarden Euro. Außerdem richtete das Pariser Architekturbüro am neuen Standort der Staatsbank zwei ehemalige Industriegebäude als Büros her.

Die Gemeinde La Courneuve ist im Pariser Standortentwicklungsplan als Standort für „Fabriques de Cultures“, Kulturfabriken, ausgelegt – als Konversionsgebiet, das auch im Zusammenhang mit den 2024 anstehenden Olympischen Spielen, Aufwertung erfahren soll.

Der Entwurf von Jean-Paul Viguier und seinen Partnern war 2014 als Gewinner aus einem Architekturwettbewerb hervorgegangen. Ziel war es, den industriell geprägten Standort optimal auf die automatisierten Prozesse der Bank als Geldmaschine und für die Bedürfnisse der Mitarbeiter herzurichten. Die alltäglichen Arbeits- und Aufenthaltsflächen sind in den beiden Altbauten, die aus den Jahren 1923 und 1987 stammen, untergebracht. Für die Prozesse des Geldverkehrs, die höchste Geheimhaltung unterliegen, errichteten die Architekten drei über einen dreieckigen Innenhof miteinander verbundene, hermetische Kuben.

Diese Blocks sind zum einen ein Technikgebäude, wo das Geld entladen und ausgeliefert wird, zum anderen ein Sortiergebäude und zu guter Letzt – das größte – ein Lager/Tresor. Besonderes Augenmerk bei der Gestaltung lag auf dem zweiten Gebäudeteil, da hier einige Mitarbeiter mehrere Stunden ihres Arbeitstages verbringen. Klassischerweise sind Räume dieser Art aus Sicherheitsgründen verschlossen wie Bunker. Anders in La Courneuve: Hier besteht Sichtbezug in den Garten. Nichts desto weniger ist jeder Teil des Ensembles kugel-, gar bombensicher ausgeführt.

Für die Fassadengestaltung war es, bei allen Sicherheitsmaximen, dennoch ein Anliegen der Planer, Leichtigkeit ins Spiel zu bringen. Die Differenzierung der Fassadenoberflächen, ausgeführt als Aluminium-Vorhang-, bzw. Keramikfassade, trägt dazu bei und deren jeweilige Ausführung tut ihr Übriges. So verleiht etwa die für das Sortiergebäude gewählte Keramikfassade aus dem Hause Moeding dem Baukörper, dank einer feinen Riffelierung, sanften Glanz. Das Profil der Kachel-Platten entwickelte die niederbayrische Firma in enger Zusammenarbeit mit den Architekten. Es bricht das Licht in einzelne Spektren, sodass je nach Einfallswinkel Lichtspiele zwischen Orange, Blau und Rosé entstehen.

Die Keramikfassade besteht aus glasierten Ziegelplatten. Ihre Profilierung bringt Lebendigkeit in die weitgehend geschlossene Fläche. Der eigentliche Tresor ist in eine doppelschalige Vorhangfassade aus perforiertem Aluminium gehüllt. Fassadendetail im Maßstab 1:20

